

„Nicht gewohnt, nur unter Mädchen zu sein“

Nachdem bei mir das Kapitel „Schülererfolge“ doch schon einige „wenige Jährchen“ zurückliegt, ist es gar nicht so einfach, sich an Einzelheiten zu erinnern. Im Gedächtnis geblieben ist mir mein etwas holpriger oder hürdenreicher Schulwechsel von der Volksschule (heute Grundschule) in das „Hilda“. Die damals noch notwendige Aufnahmeprüfung konnte ich zum festgelegten Zeitpunkt leider nicht ablegen, da ich mit einer infektiösen Erkrankung unter Quarantäne stand und nicht unter die Leute durfte. Meine größte Sorge dabei war, ob ich überhaupt noch in diese Schule aufgenommen werden würde. Glücklicherweise wurde ein Sondertermin für die sogenannten Nachzügler angesetzt, so dass es dann heißen konnte „Ende gut alles gut.“

Allerdings hatte ich einige Adaptionschwierigkeiten. Denn ich war es nicht gewohnt nur unter Mädchen zu sein – das Hilda war zu der Zeit noch eine reine Mädchenschule. Dies hat sich dann aber schnell gelegt, nachdem wir eine enge Kooperation mit dem Kepler eingegangen waren. Da hieß es nach der Schule: Treffen in der Milchbar oder Eisessen.



Schließlich besuchten wir auch zusammen die Tanzschule, denn das Kepler hatte damals noch keine Mädchen. Vielleicht wurde ich durch meine Schulzeit im Hilda-Mädchen-Gymnasium doch so geprägt, dass ich beruflich in eine Männerdomäne eingebrochen bin. Zunächst als Diplom-Finanzwirtin, später als Steuerbevollmächtigte und schließlich als Oberbürgermeisterin der Stadt Pforzheim.

CHRISTEL AUGENSTEIN

Die Ruhe von neun Schuljahren genossen

Die Schulzeit am „Hilda“ habe ich als sehr schön empfunden – mit der Ruhe von neun Schuljahren zum Abitur (1982). Es gab viele nette Lehrkräfte, die auch menschlich sehr in Ordnung waren. So manchem Lehrer begegne ich heute in offizieller Funktion wieder, zum Beispiel meiner Lehrerin für Deutsch und Geschichte, Helga Woelk. Vor meinem Deutsch-Abitur hat sie wahrscheinlich mehr geschwitzt als ich. Heute sitze ich mit ihr gemeinsam im Verwaltungsrat des Südwestdeutschen Kammerorchesters Pforzheim. Besonders viel zu tun habe ich heute mit Günter Scheu, dem Direktor des Hilda-Gymnasiums. Damals war er in der neunten und zehnten Klasse mein Klassenlehrer und mit uns im Landschulheim in Cavalese (Südtirol). Aber auch in Mathematik und Physik konnte er mir hervorragend Wissen vermitteln.

Wir waren damals eine verschworene Klassengemeinschaft und so manche Freundschaft hat sich bis heute gehalten, beispielsweise zu meinem Mitschüler René Dantes, welcher heute ein arrivierter Künstler ist. Aber auch den anderen Lehrkräften, die nicht genannt werden können, verdanke ich

viel. Gleiches gilt für die Klassenkameraden; im vergangenen Jahr konnten wir bereits beim „silbernen“ Abi-Jubiläum gemeinsam an Erinnerungen schwelgen. So mancher Schülerstreich bleibt im Dunkel der Geschichte, wobei ich schon den Eindruck habe, dass sich auch dies bis heute immer wiederholt. Als ich vor fünf Jahren zurück nach Pforzheim kam, erkannte ich den Bau in all seinen Facetten sofort wieder. Es ist deshalb der richtige Weg, die Schule neu zu bauen. Ich denke gerne zurück an meine Schulzeit.



GERD HAGER

Das Abitur im Krankenhaus gemacht

Mein enges Verhältnis zum Hilda-Gymnasium ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass ich mich während meiner gesamten Schulzeit stets gut eingebunden gefühlt habe, sondern vor allem auf Grund meiner persönlichen Erfahrung. Im Alter von 18 Jahren – wenige Monate vor meinem Abitur – hatte ich einen folgenschweren Autounfall. Ich erlitt drei Wirbelbrüche und einen Herzmuskelriss. Meine gesundheitliche Zukunft war stark in Frage gestellt. Wenige Tage nach dem Unglück hatte mein Vater einen Herzinfarkt und erlag einem zweiten nur kurze Zeit darauf. Für mich ist damals unplötzlich eine zuvor helle Welt zusammengebrochen. Gedanken an die Zukunft, etwa auf das anstehende Abitur, erschienen mir sinnlos.

Dem persönlichen Engagement einiger Lehrkräfte – allen voran meinem damaligen Kunstlehrer Franz Müller – ist es zu verdanken, dass ich mein Abitur im Krankenhaus schreiben konnte. Auch in der verbleibenden Schulzeit haben sich sämtliche Lehrer auf meine damalige Situation eingestellt.

Dass ich mein Abitur noch im selben Jahr geschrieben habe, war wich-



RENÉ DANTES

„Hahn im Korb“ näht einen Rock

An den ersten Schultag im Spätsommer 1976 habe ich noch eine gewisse Erinnerung. Ich kam von der Inselnschule und von unserer neuen Klassenlehrerin, Dr. Schuh, die Biologie und Erdkunde gab, wurde uns unser Stundenplan mitgeteilt. Bereits seit fünf Jahren gab es nun auch männliche Schüler am Hilda, doch in der Oberstufe waren fast nur Mädchen.

Der Stundenplan besagte, dass unsere Mädchen zwei Stunden mehr Unterricht hatten als die Jungs, nämlich Handarbeiten. Das konnte ich von der Grundschule und weil ich es ungerecht fand, zwei Stunden weniger zu haben (ich muss schon ein seltsamer Schüler gewesen sein, man könnte auch sagen ein „Streber“), sagte ich nach Ende der Stunde, dass ich auch am Handarbeitsunterricht teilnehmen wolle.

Dies wurde genehmigt und so habe ich in den nächsten Jahren Pulloverstricken, Makramé und ganz am Ende, es war in der siebten oder achten Klasse, auch Nähen mit der Nähmaschine gelernt. Und saß dabei als einziger Junge unter fast 20 Mädchen. Die Mitschülerinnen sollten für sich selbst nach Schnittmuster einen Rock nähen, im damals beliebten Folklorelook mit drei Volants und eingesetztem Reiß-



verschluss. Was brauchte ich einen Rock? Mit meiner Mutter kaufte ich einen Hosenschnitt und Stoff dazu und brachte alles in die nächste Stunde mit. Die Lehrerin, die sonst ihre Sache sehr gut gemacht hat, erlaubte es mir, auch nach Intervention meiner Mutter, nicht, die Hose zu nähen. Dies sei viel schwieriger und von der Notengebung her nicht vergleichbar. Es kam, wie es offensichtlich kommen musste, ich nähte mit keiner Lust aber guter Note den Rock, den meine Mutter nie anzog. Noch heute schüttele ich den Kopf. Einige Jahrgänge unter uns wurde Technisches Werken für alle eingeführt, und es ist kein weiterer Hildaschüler mehr in diese Verlegenheit gekommen.

OLAF SCHULZE

Abstimmungsniederlage führt noch zum Lebenssieg

Als „Ehemaliger“ habe ich natürlich viele Erinnerungen an meine Zeit am „Hilda“ – darunter echte Schlüsselerlebnisse. Eine bittere Niederlage werde ich nie vergessen – zumal sie heute von großer Dankbarkeit überstrahlt wird.

Der Hintergrund ist einfach erklärt: In der siebten Klasse wurden wir entsprechend unserer Sprachfolge neu zusammengewürfelt – und ich rechne mir gute Chancen aus, mich zum Klassensprecher wählen zu lassen. Meine Kandidatur wurde mit Elan vorgetragen. Zu meiner Überraschung kandidierte jedoch ein Mädchen gegen mich – eine von den „Neuen“. Als die Stimmen ausgezählt waren stand meine Niederlage fest. Ich hatte es nur zum

Stellvertreter geschafft. Mein Selbstbewusstsein hatte einen herben Dämpfer bekommen – zumal mich dieses Mädchen auch noch um einen halben Kopf übertraf. In der Folgezeit habe ich meine Konkurrentin nie ganz aus den Augen verloren. Einige Jahre später – während der Studienfahrt nach Rom, ich war inzwischen ein langer Lulatsch geworden und drei Kopfe größer als sie – lachten wir herzlich über unsere frühere Kampfabstimmung. Ihr Lachen hat mich dann auch so verzaubert, dass ich sie nie mehr lassen wollte. Inzwischen sind wir seit ungläublichen 25 Jahren ein Paar. Und natürlich gehen unsere Jungs aufs Hilda.

SILKE & GEORG LEICHT



– ANZEIGE

Schlauer durch Zeitungslektüre



Und wieder einmal wurde es bestätigt: Regelmäßige Zeitungslektüre kann die Allgemeinbildung von Jugendlichen deutlich steigern. Dies ist das Ergebnis einer gemeinsamen Studie der Universitäten Kaiserslautern und Landau. Danach konnten Jugendliche ihr Allgemeinwissen durch tägliche Zeitungslektüre innerhalb weniger Monate verdoppeln. An der Studie hatten 110 Jugendliche teilgenommen.

Bildung und mehr gibt's frei Haus für **23,10 Euro** pro Monat

Pforzheimer Zeitung

Der Tag wird gut. PZ!